

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 90 (2003)  
**Heft:** 5: Platz/Park = Place/parc = Square/parc

**Artikel:** Kolumne : eingebettetes Flachsehen  
**Autor:** Wyss, Beat  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-67092>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Beat Wyss Eingebettetes Flachsehen

In der guten Stube steht eine Umwälzung im Raum: Der Fernseher verschwindet. Keine Panik: Das unverzichtbare Herdfeuer der Familie bleibt brennen, doch es verliert seine umrissene Gestalt als Möbel. Das Ende der Bildröhre ist besiegelt, deren Schwergewicht jeden Umzug ohnehin nur belastet hat. Doch bisher galt *form follows function*: Volumen und ein gewisser Querschnitt waren nötig gewesen, um die Mattscheibe von innen her mit Illusion zu versorgen über den Beschuss durch Farbkanonen und den Elektronenstrahl. Die ausladende analoge Technik entzündete im Gegenzug ganze Designergenerationen damit, diese auch wohnlich auszukleiden. Der Fernseher trat in den fünfziger Jahren auf als *Theater en miniature*, sein flacher Bauch erinnert nicht von ungefähr an den Bayreuther Festspielbau. Erstmals in der Kulturgeschichte war das lebende Bild, mithin die darstellende Kunst, die bis anhin der Bühne der Öffentlichkeit vorbehalten war, ins Privatleben eingezogen.

Es ist kurios, wie «schanant» sich dieses Verhältnis zu Beginn gestaltete. Man zierte sich zunächst vor allzu engen Berührungen. Schon im Wort «Fernsehen» liegt eine Absichtserklärung über den Abstand, eine ästhetische Distanzbezeugung zwischen Funkbild und Betrachter. Als schämte man sich vor der Unsittlichkeit einer Annäherung, wurde das Fernsehen in einem Möbel versteckt, dessen stilistische Spannweite von Louis toujours zu Neubauhaus reichte. Wichtig waren Rollläden oder Schranktür, hinter dem das Fernsehen unsichtbar wurde. Man genehmigte sich den Sehfunk wie ein, zwei, drei Gläschen Jägermeister am Feierabend und sperrte beim Zubettgehen den Bildschirm sorgsam ab wie auch die Flasche; solche Sachen sollten nicht in den Schlaf und schon gar nicht in den hellen Tag vordringen.

Das Fremdsein im Alltagsleben hatte das Fernsehen mit der Kunst gemein. Gemälde waren gesichert gegen die umgebende Wirklichkeit durch

den Bildrahmen, der den Bann bekräftigte, den Gottvater selbst in die Welt gelegt hatte, als er die Stammeseltern aus dem Paradies vertreiben liess. Das gerahmte Bild war eine verlorene Verheissung, die jetzt nur noch als schöner Vorschein vor den Menschen schwebte, diesseits der Bildgrenze, östlich von Eden, wo die Gesetze der Arbeit und der Notdurft galten. Dieselbe Aufgabe wie der Bildrahmen hatte das Fernsehmöbel. Der kleine Hausaltar unterstrich die Bildnatur dessen, was da zu sehen war und machte es unbetretbar – zur Fernsicht, eben.

Doch irgend einmal war es mit der Betulichkeit zu Ende. Wie alle kulturellen Bruchstellen im 20. Jahrhundert bahnte sich der Wandel in den sechziger Jahren an. Vorbote war die bildende Kunst: Sie begann die Bollwerke zwischen Kunst und Leben niederzureissen. Die ungerahmten Leinwände von Barnett Newman, die ungesockelten Schachteln von Donald Judd nahmen vorweg, was zunächst in der Sehgewohnheit, dann in der Technik vom Fernsehen nachgeholt wurde. Erst einmal ist die Scham im Wohnzimmer verschwunden. Splitternackt stehen Fernseher herum, im Kinderzimmer gar lümmeln sie sich unbeschuht direkt auf dem Fussboden. Dann setzte die Rückeroberung des öffentlichen Raums ein. Heute sind Monitoren allgegenwärtig, sie flimmern als lebende Bilder in Pissiors, in Kunstmuseen, in Restaurants und in Bahnhofshallen unterhalten riesige Rückprojektoren Reisegäste und Penner gleichermassen. Der öffentliche Raum ist zur Präsentationsfläche für Fernsehen geworden, das ja, nach kurzer Laboratoriums-

phase für Kriegszwecke, wie alle Medien, schliesslich zum privaten Gebrauch gezähmt worden war.

Unsere Gegenwart ist dadurch gekennzeichnet, dass Öffentlichkeit und Intimität im Sinne der Travestie ineinander übergehen. Der Bildschirm, Agent dieser gewohnheitsmässigen Obszönität, hat sich technisch bestens angepasst mit der Entwicklung des Plasma-Flachbildschirms. Er folgt den Formeigenschaften gegenwärtiger Architektur und Produktgestaltung, ist flach, gläsern, leicht, körperlos und formal unspezifisch, gemäss dem Umstand, dass elektronische Prozesse nicht in Design übersetzt werden können. Der Flachbildschirm an der Wand lässt den Abstand zwischen dem Fernbild und der umgebenden Wirklichkeit zu einem Grenzwert schrumpfen, der im täglichen Umgang vernachlässigt werden kann.

Gegenwärtig wird in Deutschland erwogen, die weiss und grün lackierten Polizeiautos, die sich der hiesigen Autobahnlandschaft seit dem Ende des zweiten Weltkriegs eingepägt haben, blau-metallig umzuspritzen, damit sie aussehen wie Streifenwagen in amerikanischen Krimiserien. Wir sollen uns auf der Strasse, im Lichtkonzert blauweisser Lichtspiralen und frenetischer Sirenen ein bisschen wie zu Hause, vor dem Fernseher fühlen können. Parallel zum *embedded correspondent* loyaler Kriegsberichterstattung entsteht der eingebettete Flachseher. Für ihn ist die visuelle Homogenisierung der Welt abgeschlossen. Vor dem Bild sein, heisst im Bild sein.

Fernsehgerät Aldena 104, 1953; Sammlung Museum für Kommunikation Bern.

